

Sophokles **Antigone**



INTERPRETATION | FRIEDEL SCHÄ

**ZUSÄ
MATERIA**

STARK

Inhalt

Vorwort

Einführung	1
Biografisch-historischer Hintergrund	3
1 Zur Biografie des Sophokles	3
2 Zum Werk des Sophokles	5
3 Kulturgeschichtliche Zusammenhänge	6
4 Mythische Zusammenhänge	11
Inhalt und Aufbau	15
Textanalyse und Interpretation	37
1 Figuren	37
2 Motive und zentrale Aspekte	53
3 Das Menschenbild des Sophokles	62
4 Politische Dimension	65
Zur Rezeption	67
Literaturhinweise	70

Autor: Friedel Schardt

Vorwort

Liebe Schülerin, lieber Schüler,

diese Interpretationshilfe zur *Antigone* des Sophokles ermöglicht es Ihnen, sich sowohl auf den gesamten Unterricht zum Drama als auch gezielt auf einzelne Stunden sowie auf mögliche Klausuren und das Abitur vorzubereiten.

Zunächst werden Sie vertraut gemacht mit den **biografischen** und den **mythischen Zusammenhängen**, innerhalb derer der Stoff des Dramas zu sehen und zu verstehen ist. Ein knapper Überblick vermittelt Ihnen Kenntnisse zur **Theatergeschichte** und zu den **Aufführungsbedingungen** der Zeit des Sophokles.

Im nächsten Abschnitt können Sie sich einen Überblick über den **Inhalt** und den **Aufbau** der *Antigone* verschaffen. Dabei sind Abschnitt für Abschnitt erläuternde Kommentare sowie erste Interpretationsansätze angefügt.

Im Kapitel **Textanalyse und Interpretation** werden die einzelnen Figuren charakterisiert und ihre Beziehungen zueinander dargestellt und erläutert. Der nächste Abschnitt konzentriert sich dann auf wesentliche Probleme, die im Zusammenhang mit dem Drama zu erläutern sind. Dabei geht es um die Frage nach der Schuld, aber auch um das Spannungsfeld Staatsgesetz – göttliches Gesetz und schließlich um den zentralen Konflikt: das moralisch gerechtfertigte Aufbegehren gegen staatliche Ordnung bzw. Gewalt. Ausführungen zum Menschenbild des Sophokles sowie zu möglichen politischen Hintergründen der *Antigone* runden das Kapitel ab.

Abschließend finden Sie Informationen zur **Rezeptionsgeschichte** sowie einige **Literaturhinweise**.



Friedel Schardt

2 Motive und zentrale Aspekte

Schuld

Bei der Frage nach der Schuld spielt **Kreons Starrsinn** ohne Zweifel eine große Rolle. Er sieht sich zunächst als Diener des Staates und glaubt sich auch von dieser Position her berechtigt, die Folgsamkeit seiner Untertanen einzufordern. Allerdings überschätzt er im Laufe des Stücks immer mehr seine Rolle als Herrscher und verlangt blinden Gehorsam, auch wenn göttliche Gesetze entgegenstehen. Er besteht auf der Unterordnung unter den Staat und missachtet Verpflichtungen, die aus familiären Bindungen entstehen, aber auch solche, die über den Tod hinaus Gültigkeit besitzen. Entsprechend wird er bestraft:

- Seinem Starrsinn gilt die Erfahrung, dass die eigene Einsicht zu spät kam. Er hat seine Eigensinnigkeit nicht rechtzeitig aufgeben und umkehren können. Genau dies muss er sich am Ende eingestehen und die volle Verantwortung auf sich nehmen.
- Seiner Missachtung familiärer Verpflichtungen gilt die härteste Strafe: Er verliert seine Frau und Haimon, den letzten Sohn. Er sieht sich als Zerstörer und Schuldigen, als Mörder des eigenen Sohnes: „Ich war von Sinnen, nicht du!“ (1269)

Haimon wie Eurydike trifft keine Schuld. Haimon könnte man höchstens anlasten, dass er in letzter Verzweiflung die Waffe gegen den Vater erhob. Beider Tod stellt eine Bestrafung für das Fehlverhalten Kreons dar.

Die Frage nach der **Schuld Antigones** ist bis heute Gegenstand der **Diskussion**. Sie verletzt – das bleibt unbestritten – durch offenen Ungehorsam das von Kreon erlassene Bestattungsverbot, widersetzt sich so der Staatsautorität und missachtet das Staatsgesetz. Darüber hinaus reizt sie Kreon immer wieder durch ihre Sturheit und fordert ihn durch offenen Hohn weiter heraus.

Zu Beginn klingt es fast schon etwas schwärmerisch, wenn sie mit dem Tod kokettiert. Erst in ihrem Abschiedslied wird deutlich, dass sie sehr wohl die Konsequenzen ihres Handelns für sich selbst abschätzen kann.

Gesetze des Staates – Gesetze der Götter

Obwohl sich Kreon und Antigone unversöhnlich gegenüberstehen, berufen sie sich beide auf die Gesetze und beziehen sich somit auf dieselben Begrifflichkeiten. Beide leiten aus dem Verhältnis des Einzelnen zu diesen Gesetzen ab, wer als Freund bzw. wer als Feind zu betrachten ist. Während für den König **Kreon** jedoch die **Gesetze der Stadt** oberste Priorität haben, stellt **Antigone** die **Gebote der Götter** über alles andere. Wie steht es nun um diese staatlichen und göttlichen Gesetze, welche die beiden jeweils als Bezugspunkte ihres Handelns anrufen?



Unversöhnliche Positionen –
Kreon und Antigone
(Deutsches Theater Berlin 2001)

Für die Griechen in der attischen Demokratie war es ganz selbstverständlich, dass der Mensch sich und sein Zusammenleben mit andern im Staat (der Polis) durch Gesetze organisiert fand. Aristoteles (384–322 v. Chr.) definiert den Menschen geradezu als „zoon politikon“, d. h. als Lebewesen, das ohne die Polis nicht auskommt. Dieser Staat ist identisch mit dem Gesetz, das ihn trägt und das Handeln reguliert. Die Achtung vor diesem Gesetz war außerordentlich groß. Wir wissen z. B. von Sokrates, dass er nach seiner Verurteilung zum Tod die Möglichkeit hatte, sich dem Gefängnis und der Todesstrafe zu entziehen, dass er aber

gerade unter Verweis auf die Gesetze, die er damit missachten würde, in Athen blieb und den Schierlingsbecher trank.

Das, was Antigone vorgeworfen wird, nämlich das Staatsgesetz gebrochen zu haben, ist demnach ein ganz massives Vergehen, das auch in der Demokratie die Todesstrafe nach sich zog.

Aber Antigone beruft sich ebenfalls auf Recht und Gesetz, wenn sie ihr Tun rechtfertigt. Sie spricht hier allerdings von den ungeschriebenen Gesetzen der Götter, von einem göttlichen Recht also, das sie dem vom Menschen gesetzten Recht vorzieht.

Was bedeuten nun dem Griechen seine „**Götter**“? In der Tragödie ist immer wieder ihnen die Rede: Die Agierenden rechtfertigen von den Göttern her ihr Handeln, und die Kommentierenden (Teiresias, Chor) fällen ihre Urteile unter Berufung auf die Götter. Sieht man genauer hin, so lässt sich feststellen, dass von je verschiedenen Göttern die Rede ist:

Spricht Kreon von Göttern, so meint er in der Regel die **Götter der Stadt**. Unter diesen verstehen die Griechen die Gestalt gewordenen Vorstellungen von den obersten Idealen und Zielen, also den Prinzipien einer Stadt bzw. eines Staatswesens. Die Götter einer Stadt verkörpern all das, was einer Stadt wertvoll, was ihr heilig ist. Sie stellen gewissermaßen die kulturell-geistigen, aber auch ihre materiellen Errungenschaften der Stadt symbolhaft dar. Nicht zuletzt verkörpern diese Götter das soziale Band, das die Mitglieder einer Polis vereinigt.

Antigone spricht zwar auch von diesen Göttern, aber wenn sie ihr Handeln rechtfertigt, bezieht sie sich auf andere Größen. Dann ist zum Beispiel die Rede von **Dike**, der Göttin der Gerechtigkeit, und vor allem von **Hades**, dem Gott der Toten. Zunächst mag die Berufung Antigones auf den Herrscher der Unterwelt befremdlich erscheinen, gehört sie selbst doch der Welt der Lebenden an. Aber im Glauben der Griechen steht Hades sehr wohl mit den Lebenden in Verbindung, denn man nahm an, dass das Handeln der Verstorbenen zu Lebzeiten auch

nach ihrem Tod noch weiter wirkt und die Lebenden beeinflusst. Dieses „Weiterleben“ der Toten ist besonders sinnfällig in der Familie, die ohne ihre Toten nicht denkbar wäre. Darüber hinaus aber kommt Hades eine weitere wichtige Bedeutung zu: Er repräsentiert die letzte Beschränkung menschlicher Existenz, den Bedingungsrahmen also, innerhalb dessen menschliches Leben sich vollzieht. Damit repräsentiert er die grundlegende Existenzbedingung, die für das Individuum gilt. Ihm ist letztlich das Individuum „verpflichtet“, wenn es sein Handeln so ausrichtet, dass dieses auch angesichts des Todes noch bestehen und gerechtfertigt werden kann.

Vor diesem Hintergrund nun lassen sich Antigones wie Kreons Handeln und beider Selbstrechtfertigungen aufeinander projizieren und vergleichen. Auch wenn sich gelegentlich blasphemische Äußerungen Kreons feststellen lassen, so muss man ihm doch grundsätzlich attestieren, dass er die Götter, vor allem die Götter der Stadt, achtet. Er weiß sich im Dienst der Stadtgötter und fühlt sich geradezu von ihnen legitimiert und vor ihnen verantwortlich, wenn er als Repräsentant des Staates agiert. Als Herrscher der Lebenden will er jedoch möglichst wenig zu tun haben mit den Göttern der Toten. Er fühlt sich den Staatsgöttern verpflichtet und sieht dementsprechend die Gesetze der Stadt als oberste Handlungs- und Entscheidungsmaxime an. Aber dort, wo er seine individuellen Motive und damit seine Herrschsucht auslebt, gerät er in Konflikt mit der Größe, vor der sich letztendlich das Individuum zu rechtfertigen hat: mit dem Hades.

Demgegenüber bringt Antigone den Gesetzen der Stadt zwar grundsätzlich keineswegs Missachtung entgegen, doch möchte sie deren Herrschaftsanspruch beschränkt sehen durch die ihrer Meinung nach übergeordneten göttlichen Gebote. Ihre Hochschätzung der Stadtgesetze reicht nicht so weit, dass sie bereit wäre, die individuellen Verpflichtungen hintanzustellen. Dabei geht es in ihrem Handeln nicht nur darum, ihren Pflichten als

Familienmitglied nachzukommen oder die religiöse Pflicht des Bestattungsgebots zu erfüllen. Mindestens mit der zweiten Bestattung spitzt Antigone den Konflikt zu: Es geht nicht mehr um die Familienpflicht (der wurde schon mit der ersten Bestattung Genüge getan), sondern um die Frage nach den Grundprinzipien und deren Gewichtung: Ist der Staat berechtigt, das Individuum so weit zu beschränken, dass es auf die Erfüllung weiter reichender Verpflichtungen verzichtet? Antigone stellt dies infrage und hebt das **individuelle Recht**, repräsentiert durch Hades, hervor.

Lösbar wäre der Konflikt nur, wenn beide Aspekte vereinigt werden könnten, wie es der Schluss des ersten Chorlieds vorsieht: Der Mensch, der „[e]hrend des Landes Gesetz / Und der Götter beschwornes Recht“ (368 f.) beiden Größen gerecht wird, wäre dann „hypsipolis“, also groß und geachtet im Staat. Diese Einheit herzustellen, ist wohl auf der Ebene der allgemeinen Prinzipien vorstellbar, im konkreten Handeln jedoch wird es immer wieder zu tragischen Verstrickungen kommen.



Antigone mit zwei Wächtern vor Kreon. Vase, ca. 400–380 v. Chr.

Unterschiedliche Handlungs- und Entscheidungsmaximen

Antigone	Kreon
<p>Missachtung der göttlichen Gesetze als größtes Übel</p> <p>„Sie [die Gottgebote] stammen nicht von heute oder gestern, / Sie leben immer, keiner weiß, seit wann. / An ihnen wollt ich nicht, weil Menschenstolz / Mich schreckte, schuldig werden vor den Göttern.“ (456 ff.)</p>	<p>Staatszersetzung als größtes Übel</p> <p>„Zuchtlosigkeit, das ist das Allerschlimmste! / Sie stürzt die Staaten, sie verheert die Häuser, / Sie reißt die Speergenossen auseinander / Zu feiger Flucht.“ (672 ff.)</p>
<p>Göttliche Gebote haben oberste Priorität</p> <p>„Der das verkündete, war ja nicht Zeus, / Auch Dike in der Totengötter Rat / Gab solch Gesetz den Menschen nie. So groß / Schien dein Befehl mir nicht, der sterbliche, / Dass er die ungeschriebnen Gottgebote, / Die wandelosen, konnte übertreffen.“ (450 ff.)</p>	<p>Staat hat oberste Priorität</p> <p>„Und niemals wähle ich den Feind der Stadt / Zu meinem Freunde, weil ich weiß: Sie ist's, / Die uns erhält, und steuern wir mit ihr / Auf rechter Bahn, gewinnen wir uns Freunde.“ (187 ff.)</p> <p>„[...] weiß ich doch: / Kein Mensch vermöchte Götter zu entweihn.“ (1043 f.)</p> <p>„Dem Hades dienen ist verlorne Müh.“ (780)</p>
<p>Kreon als Tyrann und Gewalt-herrscher</p> <p>„Und doch, wie hätt ich rühmlicheren Ruhm / Gewonnen, als dass ich den eignen Bruder / Begrub? All diese sprächen freudig ja / Dazu, verschlosse Furcht nicht ihren Mund. / [Auch darin hat es herrlich der Tyrann: / Frei darf er tun und sagen, was er will.]“ (502 ff.)</p>	<p>Unbedingter Gehorsam dem König gegenüber ist rechtmäßig</p> <p>„Wen sich das Volk erkor, dem gilt's zu folgen / Im Kleinsten – ob gerecht, ob ungerecht.“ (666 f.)</p> <p>„Gilt nicht der Staat als Eigentum des Fürsten?“ (738)</p>
<p>Rechte und Pflichten des Individuums habe Vorrang vor den Ansprüchen des Staates</p> <p>„Auf die es ankommt, die weiß ich mir hold.“ (89)</p> <p>„Er [Kreon] darf mich von den Meinen doch nicht trennen.“ (48)</p> <p>„Mitlieben, nicht mithassen ist mein Teil.“ (523)</p>	<p>Wer die Gesetze des Staates bricht, gilt in jedem Fall als Staatsfeind</p> <p>„Wem aber höher als sein Vaterland / Die Freunde stehn, der ist für mich nichts wert.“ (182 f.)</p> <p>„Nie, auch nicht wenn er starb, lieb ich den Feind.“ (522)</p> <p>„Wer aber sich vermisst, Gesetz zu brechen, / [...] / Unmöglich holt sich der bei mir ein Lob!“ (663 ff.)</p>

Der Konflikt

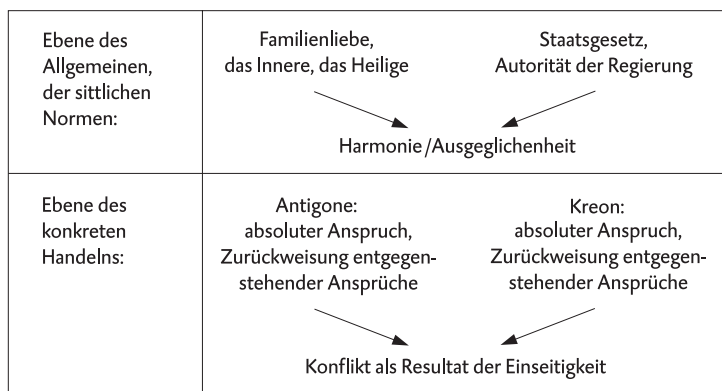
Kreons Legitimität und Rechtmäßigkeit als Herrscher werden weder vom Chor noch von sonst jemandem bestritten. Allerdings bleibt offen, ob Kreon mit seinem Bestattungsverbot nicht doch zu weit gegangen ist. In seiner Rede, in der er das Verbot begründet, gibt er seine patriotische Gesinnung zu erkennen und stellt sich ganz in den Dienst der Polis. Natürlich handelt er auch aus einem gewissen politischen Interesse heraus, denn er möchte für innenpolitische Klarheit sorgen. So dient ihm das Bestattungsverbot auch als Prüfstein für alle, die bisher mit Polyneikes sympathisierten. Sich dem Verbot zu widersetzen, bedeutet, die Staatsgewalt infrage zu stellen. So sieht es auch der Chor, wenn er in den Versen 373 f. Gesetzesübertreter als Leute charakterisiert, die den Staat gefährden. Wenn Kreon bereit gewesen war, von seinem Bestattungsverbot unter Umständen abzurücken, so wird das auf jeden Fall durch die provozierenden und aggressiven Verhaltensweisen Antigones verhindert.

Der Philosoph **Hegel** (1770–1831) arbeitete eine Ansicht vom Konflikt heraus, die zwar immer wieder kritisiert wurde, die sich aber, gerade weil sie Widerspruch herausforderte, als besonders fruchtbar erwies.

Hegel geht davon aus, dass **zwei gleichberechtigte Prinzipien** mit gleich wichtigem Anspruch **in Konkurrenz** zueinander treten. Auf der einen Seite sieht er das Staatsprinzip, das sich manifestiert in den Staatsgesetzen. Auf der anderen Seite steht das Prinzip von Familienbindung, Liebe und individuellen Beziehungen, das sich im konkreten Handeln als Anspruch auf freien Lebensvollzug manifestiert, und so auch ein Befolgen von religiösen Verpflichtungen wie dem Bestattungsgebot einschließt. Kreon repräsentiert nun die eine, Antigone die andere Seite. Das **Tragische** am Zusammentreffen beider ist darin zu sehen, dass beide, ganz gleich wie sie sich entscheiden und ihr Handeln ausrichten, gegen eines der beiden Prinzipien verstoßen müssen. So

handelt es sich nach Hegel eben nicht nur um einen Konflikt, in den Antigone gerät, sondern auch um einen Konflikt, den Kreon zu bewältigen hat. Hegel unterscheidet die Ebene des Allgemeinen, des Normensystems, innerhalb dessen es zu keinem Widerspruch kommen kann, und die Ebene des konkreten Handelns, auf der Einseitigkeit zum Konflikt führt.

Hegel: Konflikt zwischen zwei gleichberechtigten Prinzipien



Wenngleich die Berechtigung dieses Ansatzes von Hegel nicht ganz abzustreiten ist, erscheint er uns doch problematisch. Unter dem Stichwort „Gesetze des Staates – Gesetze der Götter“ (vgl. *Interpretationshilfe* S. 54 ff.) wurden die Handlungsmotive Kreons und Antigones bereits angesprochen. Bezieht man das dort Gesagte in die gegenwärtigen Überlegungen ein, so ergibt sich: Hegel übersieht die **hybride Selbstüberschätzung Kreons**. Er behauptet die Gleichrangigkeit der beiden Prinzipien, ohne zu berücksichtigen, dass für Sophokles die ungeschriebenen Gesetze letztendlich doch Vorrang haben. Zu diesem Schluss muss man kommen, wenn man der Argumentation des Stückes folgt, an dessen Ende eben nicht die Bestätigung des Kreon'schen Handelns durch den Chor, sondern die Kritik des Teiresias und die



© **STARK Verlag**

www.stark-verlag.de
info@stark-verlag.de

Der Datenbestand der STARK Verlag GmbH
ist urheberrechtlich international geschützt.
Kein Teil dieser Daten darf ohne Zustimmung
des Rechteinhabers in irgendeiner Form
verwertet werden.

STARK